

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Jahresberichte 2010

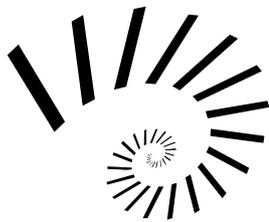
Beratungsstellen

Ehe, Partnerschaft, Familie

im kantonbernischen
deutschsprachigen Gebiet
der Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Bereich Sozial-Diakonie

Beauftragte Ehe, Partnerschaft Familie



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Inhaltsverzeichnis

Jahresberichte der Beratungsstellen

Ehe, Partnerschaft, Familie

Bern.....	03
Biel.....	08
Burgdorf.....	11
Interlaken.....	14
Konolfingen.....	19
Langnau.....	21
Langenthal.....	25
Obersimmental-Saanen.....	29
Thun.....	35

Bereich Sozial-Diakonie

Beauftragte Ehe, Partnerschaft, Familie.....	40
--	----

Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Region Bern
Marktgasse 31
3011 Bern

Jahresbericht 2010

„Krisen sind Schanzen!?“

Unter diesem Titel bieten David Kuratle und Barbara Rissi seit 2009 jährlich zweimal eine Gesprächsgruppe für Männer in Trennungs- bzw. Scheidungssituationen an. Vergleichbare Gruppen werden für Frauen seit vielen Jahren an verschiedenen Orten durchgeführt, für Männer jedoch gibt es kaum ihren Bedürfnissen entsprechende Möglichkeiten dieser Art: Männer sind anders sozialisiert als Frauen, und sie übernehmen (nicht nur) in der Familie andere Rollen. Sie sind somit auch von einer Trennung in anderer Weise betroffen als Frauen.

Der Schweizer Soziologe und Männerforscher Walter Hollstein beklagt seit Jahren vehement den Verlust von männlicher Identität durch die Auflösung der traditionellen Männerrollen. Er befürchtet eine Umkehr der Machtverhältnisse und meint diese Hypothese in den modernen Familien bestätigt zu sehen. Ivo Knill dagegen, Chefredaktor der „Männerzeitung“, hält die Gleichberechtigungsbewegung für eine Erfolgsgeschichte, die viel Gutes ermöglicht hat. Aber, so ist er überzeugt, für die Männer gebe es noch viel zu tun: „Scheidungen sind heute eine Normalität geworden, aber die Art und Weise, wie mit Vätern umgegangen wird, hält damit nicht Schritt.“

Pfarrer Andreas Cabalzar hat im vergangenen Jahr im Kanton Zürich ein „Haus für Männer in Beziehungskrisen“ eröffnet. Auch er beobachtet die Verunsicherung der Männer in Bezug auf ihren Platz und ihre Aufgaben in der Familie und erkennt darin ein kollektives (also auch ein gesellschaftlich relevantes) Thema.

Dass Männer von den Gleichberechtigungs-Bestrebungen der letzten Jahrzehnte in anderer Weise betroffen sind als Frauen, liegt ebenso auf der Hand, wie die Tatsache, dass die Rollen von Frau und Mann in der Familie sich in der Regel – mehr oder weniger deutlich – unterscheiden. Auch heute noch. Dies wird sich auch und gerade dann auswirken, wenn eine Beziehung beendet wird – zu drei Vierteln von Frauen.

Eine Trennung bedeutet für alle Familienmitglieder auch eine persönliche Krise. Für Männer sieht diese anders aus als für Frauen: Sie sind es immer noch mehrheitlich, die die Familienwohnung verlassen und deren Kontakt zu den Kindern von da an über ein Besuchsrecht geregelt ist, das massgeblich von der Ex-Partnerin mitgestaltet wird.

Der deutsche Sozialwissenschaftler und Genderforscher Gerhard Amendt hat in einer Studie die Situation von Männern nach einer Trennung untersucht. Deren Ergebnisse widerlegen eindrucksvoll das Klischee des „befreiten“ Mannes, der nach der Scheidung das Leben genießt und die Familie vergisst: 76 % der befragten Männer erleiden durch die Trennung/Scheidung bedingt gesundheitliche Folgen, davon 37,5 % vorübergehend, 31 % bleibend, 4 % bedingt durch erhöhten Konsum von Alkohol oder Drogen. 71 % der getrennt oder geschieden lebenden Männer beklagen Auswirkungen auf ihr Berufsleben (Desinteresse am Job, Arbeitsplatzwechsel, Kündigung). Die finanziellen Konsequenzen und vor allem die eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten zu den eigenen Kindern sind damit noch nicht angesprochen: Je seltener der Kontakt zu den Kindern möglich ist und je schwieriger sich der Austausch mit der Ex-Partnerin gestaltet, desto mehr leiden die geschiedenen Väter unter ihrer Situation.

Während Frauen häufig in Familie und Freundeskreis über ihre Situation reden (können) und bei Bedarf auch nicht zögern, professionelle Beratung zu beanspruchen, bleiben Männer mit ihren Sorgen meistens allein. Am Arbeitsplatz wird nicht darüber gesprochen, Gespräche über sehr persönliche Themen sind unter Männern ungewohnt.

Die Gesprächs- und Austauschgruppe verfolgt keine politischen Ziele. Sie bietet Männern statt dessen einen persönlichen, geschützten Rahmen, in dem sie miteinander reden können. Diesen Austausch bewerten ehemalige Gruppenteilnehmer ausnahmslos als sehr wertvoll. Zu erfahren, dass andere Ähnliches erleben und erleiden, vermag unter Umständen die eigene Situation zu relativieren. Der gegenseitige Zuspruch ermutigt die Männer, den Glauben nicht zu verlieren, für Ihre Rechte und Bedürfnisse einzustehen und an die eigene positive Kraft zu glauben. Manchmal braucht es nach einer Trennung Zeit, bis die Wogen sich glätten. Später werden dann Lösungen möglich, die zu Beginn undenkbar erschienen. Da braucht es auch Geduld und einen langen Atem.

In der Gruppe können sie sich – wenigstens für einen Augenblick – die Sorgen von der Seele reden, und ihr Leben vielleicht wieder einmal mit humorvoller Distanz betrachten.

Am eindrucklichsten bleibt mir persönlich der Mann in Erinnerung, der zum Abschluss der vier Gruppenabende sagte, es wäre ihm vorher niemals eingefallen, mit jemandem über seine Sorgen zu reden, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass das irgendwie nützlich wäre. Die Gespräche mit den Männern in der Gruppe hätten ihn eines anderen belehrt und ihm Mut gemacht, in Zukunft das Gespräch zu suchen.

Die Gruppe wird auch im Frühling und Herbst 2011 wieder ausgeschrieben werden und bietet jeweils bis zu zehn Männern die Möglichkeit zum Gespräch in einem professionell begleiteten Rahmen.

Infos und Anmeldung auf www.berner-eheberatung.ch/bern unter der Rubrik „Aktuell“.

Barbara Rissi
Paar- und Familienberaterin und Sozialarbeiterin

Die Beratungsstelle 2010

Beratungstätigkeit

Im Berichtsjahr hat das Team in insgesamt 1555 (Vorjahr 1273) Konsultationen 372 Frauen und Männer beraten. Davon waren 525 (386) Einzelgespräche mit Frauen, 120 (123) Einzelgespräche mit Männern, 855 (680) Konsultationen mit Paaren, 34 (60) Familiengespräche und 21 (24) Gruppengespräche.

26 (6) Konsultationen wurden in englischer Sprache durchgeführt und 17 (12) in französischer Sprache.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Delegiertenversammlung fand im Berichtsjahr unter dem Motto „**Unser Angebot ist ihr Angebot!**“ statt. Die Tätigkeit der Beratungsstelle ist ein Angebot jeder einzelnen Mitgliedskirchgemeinde, mit dem diese in ihrem Umfeld (zum Beispiel auf ihrer Website) auch werben kann.

Im angeregten Austausch wurde erörtert, wie Kirchgemeindemitglieder am nachhaltigsten auf das Angebot der Paarberatung hingewiesen werden können. Insbesondere wurde die Frage diskutiert, wie Kirchgemeinden die Beratungsstelle auf ihren Websites als eigenes Angebot kennzeichnen und integrieren können.

Es entstanden Kontakte, die seither neue Ideen hervorgebracht haben – und dies sicherlich auch in Zukunft tun werden.

Ebenfalls an der Delegiertenversammlung konnte die zweite Generation der blauen Text-Postkarten vorgestellt werden, die auch diesmal viel positives Echo hervorriefen. Im August wurden die Postkarten erneut an ca. 600 potentielle Zuweisende in unserem Einzugsgebiet verschickt.

Es ist erfreulich, festzustellen, wie viel Beachtung die Postkarten finden – und wie dies sich auf die Bekanntheit der Beratungsstelle und schliesslich auch auf die Zuweisungen auswirkt.

Folgende Kurse haben wir im Berichtsjahr ausgeschrieben bzw. angeboten:

- **Krisen sind Schanzen!?** Eine Gesprächsgruppe für Männer vor/während/nach Trennung oder Scheidung je im Frühling und Herbst (David Kuratle und Barbara Rissi)
- **Salz und Pfeffer.** Vier Abende für Paare im Frühling (Barbara Greminger Mezenen und Rolf Keller)
- **Zeit zu Zweit.** Ein Wochenende für Paare im Rüttihubelbad je im Frühling und Herbst (Barbara Rissi und Thomas Wild)

An folgenden Veranstaltungen waren wir zur Mitwirkung eingeladen:

- **Beziehungsstress.** Kurs an der Lehrwerkstätte Bern im Rahmen des Projekt Präsenz in Co-Leitung (Barbara Greminger Mezenen)
- **Generationen.** Kirchensonntag zum Thema in der Kirchgemeinde Paulus in Bern (Barbara Greminger Mezenen)
- **Wenn die Liebe Leiden schafft.** Vom Umgang mit Herzschmerz und andern schmerzlichen Erfahrungen in Beziehungen. Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe «Herz Schmerz» der Kirchgemeinde Münsingen, Kreis Rubigen (David Kuratle)

Das Team war an verschiedenen Vernetzungsveranstaltungen im Raum Bern vertreten:

- Berner Bündnis gegen Depression (Barbara Greminger Mezenen)
- frabina, Beratungsstelle für Frauen und binationale Paare (Barbara Rissi)
- 20 Jahre Kantonale Fachkommission für Gleichstellungsfragen (Barbara Rissi)
- Infra Bern, Rechtsberatungsstelle für Frauen (Barbara Rissi)
- StoppMännerGewalt (Barbara Rissi)

Dank

Das Beratungsteam konnte im Berichtsjahr in unveränderter personeller Zusammensetzung und an unveränderter Lage – an der Marktgasse 31 – arbeiten.

Für die konstruktive, lösungsorientierte und wertschätzende Zusammenarbeit möchten wir uns auch in diesem Jahr bei unserem Vorstand bedanken, Verena Aeppli für die kompetente Führung und Daniel Zbinden für seinen unermüdlichen Einsatz, den er mit viel Erfahrung für den Vorstand erbringt. Das Team fühlt sich in jeder Hinsicht unterstützt und getragen.

Bei den Mitgliedskirchgemeinden möchten wir uns für ihr ideelles und finanzielles Mittragen bedanken, und den Delegierten für ihren engagierten Einsatz, sowohl an der Delegiertenversammlung wie auch im Berichtsjahr.

Sie alle leisten unverzichtbare Beiträge dafür, dass das Team die Beratungsarbeit leisten kann, die Menschen in schwierigen, scheinbar ausweglosen Situationen unterstützt und begleitet.

Nicht zuletzt bedanken wir uns bei Miriam Deuble für ihre wertvolle Arbeit als Koordinatorin und juristische Fachperson. Wann immer ihr juristischer Rat gefragt ist, nimmt sie sich Zeit und hat ein offenes Ohr. Diese Unterstützung ist für die Beratenden – und letztendlich für die Betroffenen – in juristisch komplexen Situationen von unschätzbarem Wert. Danke!

Das Beratungsteam
Barbara Greminger Mezenen
David Kuratle
Stefan Meili
Barbara Rissi

**Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Region Biel-Seeland-Berner Jura
Bahnhofstrasse 16
2502 Biel**

Jahresbericht 2010

A) Ein intensives Beratungsjahr mit spannenden, vielfältigen Beziehungsthemen und herausfordernden Krisenmanagementsituationen!

In diesem Jahr wurde in den Beratungen besonders deutlich, wie die Herausforderungen unseres Lebens mit seinen verschiedenen Phasen, aber auch Schicksalsschlägen auf Einzelne, Paare und Familien wirken. Verena Kast (2000) erwähnt einerseits sogenannte normative Übergänge, die von der Entwicklungspsychologie oder von der Theorie der Lebensspanne umschrieben werden, wie etwa die Adoleszenz, der Übergang zum mittleren Erwachsenenalter, das Klimakterium, die Ablösung von den Kindern, das Austreten aus dem Arbeitsprozess usw. Dies sind Übergänge, die auch mit körperlichen Veränderungen einhergehen, als Übergänge relativ offensichtlich und als solche grundsätzlich akzeptiert sind. Nebst den beschriebenen gibt es aber auch andere Lebensübergänge, die etwa durch Schicksalsschläge ausgelöst werden wie z. B. der Tod eines Lebenspartners, die Trennung von einem Lebenspartner von einer Lebenspartnerin, der Verlust der Arbeit, der Verlust der gewohnten Wohnsituation, die Notwendigkeit, sich beruflich umorientieren zu müssen, Krankheit usw. Diese Übergänge können sich in einem stetigen, allmählichen und fast unbemerkten Wandel vollziehen, sie können aber auch als deutliche Zäsur erlebt werden. Beim Letzteren werden meistens die Lebensplanung und Pläne ganz allgemein überdacht, vielleicht auch neu definiert und gesetzt. Lebensübergänge können jedoch nicht nur als Einschnitte, sondern als Krisen erlebt werden. Dabei stehen die Anforderungen des Lebens und die Möglichkeiten, sie zu bewältigen, (vorerst) in einem krassen Widerspruch. Wir erleben uns als in scheinbar unüberwindbaren Problemen steckend, das Leben verengt sich auf das sich in der Krise zeigende Problem, und gleichzeitig fehlt die Überzeugung, das Leben gestalten zu können, was ein wichtiger Aspekt unseres Identitätserlebens ist. Dies wiederum kann Angst und Panik auslösen, die eventuell auch abgewehrt werden z. B. durch Ärger und Wut, aus denen schliesslich feindselige Handlungen resultieren können (vgl. Kast 2000, S.19-20).

Lebensübergänge fordern uns heraus, uns Zeit zu nehmen, genau hinzusehen auf die entsprechende Lebenssituation, zu untersuchen, was sich dabei nach wie vor konstruktiv und positiv anfühlt und wo Vertrautes verändert oder losgelassen werden muss. Entstehen Krisen ist es zusätzlich erforderlich, einen Umgang zu finden mit Angst und Panik. Lebensübergänge können bis zu

einem gewissen Grad auch mit Trauerprozessen verglichen werden, die in vier Phasen unterteilt werden können: Phase des Nicht-wahrhaben-Wollens, Phase der aufbrechenden chaotischen Emotionen, Phase des Suchens – Findens – und Sich-Trennens, Phase des neuen Selbst- und Weltbezugs (vgl. Kast 1982).

Phasen, Übergänge mit allfälligen Krisen und der Umgang damit können das Paar- und Familienleben tiefgreifend beeinflussen. Der Verlust eines Lebenspartners / einer Lebenspartnerin z. B. durch Trennung, kann Krisen auf psychischer, materieller und sozialer Ebene auslösen. Sich mit all diesen Elementen auseinanderzusetzen, erfordert Kraft und Mut. Ist der Schritt vom andern Partner initiiert worden, entsteht vorerst oft eine Weigerung, sich aktiv mit der Situation auseinanderzusetzen. In der Neuorientierungsphase müssen oft Ressourcen mobilisiert werden, die aufgrund der vergangenen Lebenssituation nicht genutzt werden mussten, deren Verwendung jetzt aber plötzlich unabdingbar werden (wie z. B. Wiedereinstieg oder intensiverer Einstieg ins Erwerbsleben). In unserer Arbeit werden wir immer wieder mit Situationen konfrontiert, die als solche in der bisherigen Art nicht mehr gelebt werden können, also Veränderung und Wandel notwendig sind. Oft sind sie begleitet von intensiven Gefühlen wie Verunsicherung, Angst, Trauer, Wut, Sinnlosigkeit etc. Sich diesen Gefühlen zu stellen, sie auszudrücken, zu benennen und als solche anzunehmen, ist ein wichtiger erster Schritt. Wir unterstützen die Ratsuchenden, herauszufinden, welche Elemente z. B. verändert werden müssen aufgrund der neuen Situation (z. B. bei Verlust eines Partners), wie man sich lösen kann vom Alten, welche neuen Perspektiven entworfen werden könnten und wie schrittweise darauf hingearbeitet werden kann. Diese Prozesse haben ihren eigenen Rhythmus, der respektiert werden muss und erfordern oft Geduld, die Fähigkeit, Leere und Ungewissheit auszuhalten und hartnäckiges Dabeibleiben. Die Früchte dieser oft intensiven Auseinandersetzung werden früher oder später sichtbar und es gelingt, sich auf dem sich erarbeiteten neuen Boden immer besser zu bewegen.

Auch im Beratungsteam fand Ende dieses Jahres ein Übergang statt: Wir verabschiedeten uns von Bernard Munsch, dem wir sehr herzlich danken für seinen achtjährigen, fachkompetenten Einsatz an unserer Stelle. Wir freuen uns darauf, ab Anfang 2011 mit Bernhard Schrittwieser zusammenzuarbeiten, der bereits an der kirchlichen Beratungsstelle in Langenthal tätig ist. Nach wie vor ist das Beratungsteam verschiedentlich aktiv (hauptsächlich in Bezug auf Veranstaltungen und Kurse), um die Beratungsstelle und die geleistete Arbeit zusätzlich bekannt zu machen und in der Bevölkerung zu verankern und gleichzeitig die Vernetzung mit den andern Eheberatungsstellen des Kantons zu gewährleisten (siehe folgende Auflistung).

B) Prävention / Öffentlichkeitsarbeit/ Weiterbildung

- Artikel im "Angelus"
- Interview im "Angelus" zur Beratungsstelle mit dem Titel 'Beziehungen brauchen Schutz und Engagement'
- Teilnahme an den diversen Sitzungen der 'Fachstelle Ehe, Partnerschaft, Familien' mit Frau Miriam Deuble, Ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn
- Treffen mit dem Pfarrverein der katholischen Kirche Biel
- Treffen mit den Mitarbeitenden der Gassenarbeit Biel
- Brieflicher Kontakt mit den Hausärzten Biel und Umgebung
- Kontakte mit verschiedenen sozialen Institutionen in Biel, auch über das Forum 'Aktualitätenmarkt'

Ausserhalb der Arbeitszeit

- Kommunikationskurs für Paare
- Co-Leitung beim Kurs "Schwierige Lebenssituationen" für freiwillige Hilfe im sozialen Bereich; Trägerschaft 'Bildungsstelle Freiwilligenarbeit der röm.-kath. Kirche Biel und Umgebung' sowie der Ev.-ref. Gesamtkirchengemeinde Biel; Kursdauer 9 Monate
- Co-Leitung beim Kurs "Begleitung schwerkranker Menschen"; Organisator: FBK (Freiwilliger zur Begleitung Kranker) Biel; Kursdauer 6 Monate
- Psychologiekurs "Praktische Einführung in die Individualpsychologie Alfred Adlers "(12 Abende und 3 Samstage)
- Tageskurs 'Ressourcenorientierte Arbeit mit Träumen'
- Leitung von Supervisions- und Weiterbildungsgruppen in sozialen Institutionen in Biel
- Diverse Veranstaltungen mit Familienaufstellungen.

C) Ein herzliches Dankeschön:

- Für die sehr gute Zusammenarbeit mit allen Vorgesetzten. Wir fühlten uns auch in diesem Jahr wieder sehr unterstützt.
- Auch Bernhard Munsch ein herzliches Dankeschön für seine fachkompetente und sehr angenehme Mitarbeit.
- Vielen Dank an Frau Fiechter, die sehr gut für die Sauberkeit in unsern Räumen sorgt.

Bern, im Januar 2011

Christine Reimann und Ida Stadler

**Kirchliche Beratungsstelle
Ehe Partnerschaft Familie
Amt Burgdorf-Fraubrunnen
Kirchbühl 26
3400 Burgdorf**

Jahresbericht 2010

Rückblick auf 10 Jahre Beratungstätigkeit im kirchlichen Bezirk Burgdorf-Fraubrunnen

Dieser Jahresbericht ist für mich insofern etwas Besonderes, weil ich Ende Dezember auf eine 10-jährige Beratungstätigkeit zurückblicken kann. Ich bedanke mich – auch im Namen meiner Ratsuchenden – beim Vorstand der Bezirkssynode und bei allen Synodalen- und Kirchgemeinden, für das Vertrauen, die Zeit und das Geld, welches sie für die kirchliche Beratungsstelle investierten. Auch dieses Jahr haben Paare explizit festgehalten: «Ohne Sie wären wir nicht mehr zusammen! Wir sind sehr dankbar für die Unterstützung und für die Begleitung, die wir hier erhalten haben.» Auch Einzelpersonen konnten dank der Beratung entscheidende Prozesse machen, die sie als sehr wichtig für ihren weiteren Lebensweg, ihre Beziehungen zu Kindern und Partnern bezeichnen. Viele Ratsuchende sind erleichtert darüber, dass die Beratung in einem finanziellen Rahmen möglich ist, der ihrem zum Teil sehr knappen Budget angemessen ist. Die Rückmeldung, dass unsere Beratungsstelle einen guten Ruf hat, freut mich sehr. Oft melden sich Paare an, weil sie durch Freunde, Arbeitskollegen / Arbeitskollegin oder andere Fachstellen Positives über unsere Stelle gehört haben.

Statistisches

Gesamthaft habe ich Konsultationen in 73 Fallsituationen durchgeführt: bei 41 Paaren, 4 Familien, 22 Frauen und 6 Männern.

Artikel in «Aemme-Zytig/Burgdorfer Tagblatt und Grauholz-Post»

Im Sommer 2010 erschien mit mir ein Interview zum Thema «Fairness in Partnerschaften». Das Echo war gut.

Allgemeiner Rückblick zur Beratungsarbeit im 2010

Die Anzahl Sitzungen pro Fallsituation war sehr unterschiedlich: vereinzelt genügte ein Gespräch, um mit den Betroffenen zu klären, was sie im Moment brauchen. Zum Beispiel eine psychiatrische Abklärung und Therapie, eine Krisenintervention (Notfälle) durch den psychiatrischen Dienst Burgdorf, eine rechtliche Beratung für eine Trennungskonvention bei der Beratungsstelle «frabina» in Bern. «frabina» arbeitet mit Leistungsauftrag der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn. Viele Menschen sind in Krisensituationen hilflos,

weil sie nicht wissen, wo und wie sie sich gezielt Hilfe holen können. Kompetente Informationen erhalten Betroffene zum Beispiel wie sie mit beschränkten finanziellen Mitteln einen rechtlichen Beistand bekommen, oder wie sie sich in einer Situation, wo Gewalt im Spiel ist, schützen können. Dadurch werden konstruktive Weichenstellungen ermöglicht. In anderen Situationen brauchte es wenige, zentrale Impulse von meiner Seite, damit Menschen ihre vorhandenen Ressourcen wieder nützen und aus ihrer Lähmung herauskommen. Andere Paare benötigen eine längere Unterstützung und Begleitung, weil sie sich in einer schwierigen, komplexen Lebenssituation befinden. Darunter sind Paare und Einzelpersonen zwischen 26 und 70 Jahren aus fast allen Bevölkerungsschichten. Vereinzelt kommen Familien zum Gespräch, bei denen es um Ablösungsdynamiken zwischen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen und ihren Eltern geht. Immer wieder kommen Paare für eine Standortbestimmung ihrer Partnerschaft zu mir. Leider führen die Gespräche oft zum Ergebnis, dass beide oder ein Partner nur noch eine Trennung für sich sehen, da die Entfremdung bereits zu gross ist und/oder die Verletzungen zu tief sind. Der gemeinsame, bewusste Auseinandersetzungsprozess ermöglicht ihnen zu erkennen, dass beide Partner oder/und schwierige Umstände, wie zum Beispiel tragische Schicksalsschläge oder traumatische Kindheitserfahrungen, an dieser Entwicklung beteiligt sind. Öfters bedauern die Paare, dass sie nicht früher in eine Beratung gegangen sind. Grosse Anerkennung gebührt den Eltern, wenn es ihnen bei einer Scheidung gelingt, ihre persönlichen Enttäuschungen, Ängste und Verletzungen im Interesse der Kinder zurückzustellen.»

Schwerpunktthema «Aussereheliche Liebesbeziehungen»

Wie jedes Jahr ist der Themenbereich «Aussereheliche Liebesbeziehungen» sehr brisant. Die Kränkungen und Verletzungen sind in solchen Situationen besonders tief und aufwühlend. Es bedeutet eine Chance, wenn der hintergangene Partner nicht sofort auf einer Trennung/Scheidung besteht, sondern wenn beide zu einer Beratung kommen und zu verstehen versuchen, weshalb es so weit gekommen ist. In der Regel fällt ein solches Ereignis nicht einfach aus dem heiteren Himmel, sondern hat eine lange Vorgeschichte. Exemplarisch will ich aus einer Paarsituation einige typische Aspekte aufgreifen. Es handelt sich um ein älteres Bauernhepaar, das seit vielen Jahren verheiratet ist. Die Eheleute führen gemeinsam sehr erfolgreich ihren eigenen Betrieb und haben mehrere Kinder aufgezogen. Der Mann hatte ca. drei Jahre lang eine Liebesbeziehung, die von der Ehefrau entdeckt wurde. Die familiäre Umgebung riet der Frau massiv dazu, sich von ihrem Mann zu trennen. Dank meiner Unterstützung entschied sich die Frau, dies nicht zu tun, sondern ihren eigenen, für sie richtigen, Weg zu gehen. Gemeinsam mit ihrem Mann versuchte sie zu klären, wo und was bei ihnen nicht gut gelaufen ist. Folgende Fragen tauchten auf: Für was steht diese Aussenbeziehung? Was

genau zieht den Mann zu dieser Anderen? Welche Bedeutung hat sie für den Mann? Stösst ihn etwas weg, ärgert und verletzt ihn immer wieder in der Ehebeziehung? Es zeigte sich, dass der Beziehungskiller Nummer 1, der «Alltagstrott», eine wesentliche Ursache war: Die lebendige Paarbeziehung war durch das Aufziehen der Kinder, die tägliche Arbeit, durch das «Selbstverständlich-werden» des Anderen, auf der Strecke geblieben. Das persönliche, intime Gespräch zwischen ihnen fand nicht mehr statt. Beide hörten einander nicht mehr ernsthaft zu. Vor einiger Zeit bekam der Mann bedrohliche gesundheitliche Probleme. Damit verbunden tauchte die Frage auf: War / ist das nun alles? Bei ihm entstand die Sehnsucht andere, freudvolle, genussvolle Seiten zu leben. Durch die Beratung wurde ihm klar, dass seine Aussenbeziehung stellvertretend für diese Träume stand. Die Frau realisierte, dass sie selber auch viele Träume hat, die untergegangen sind. Sie merkten, dass sie einander noch sehr gern haben und ihre Paarbeziehung wieder beleben wollen. Sie sind nun daran herauszufinden, welche neuen Lebensperspektiven sie entwickeln und wo sie gemeinsam als Paar Träume verwirklichen wollen und können, im Wissen darum, dass einiges nicht mehr nach zu holen ist. Der Mann beendete seine Aussenbeziehung. Die Frau entschied den Weg der Versöhnung mit ihrem Mann zu gehen. Das ist nicht so einfach zu bewältigen, tief ist die Verletzung, aber die Frau ist bereit einen neuen Anfang zu wagen.

Nicht immer nimmt eine solche Geschichte eine schnelle, für die Ehe positive Wendung. Oft braucht es viele Gespräche, dauert es monatelang bis ein solcher Entscheid möglich wird. Die Wunden schmerzen lange, Misstrauen bricht immer wieder auf, Versöhnung ist ein Prozess und braucht viel Zeit. Ich habe erlebt, dass Menschen sagen: Es war ein schlimmes Erlebnis für mich, aber im Nachhinein bin ich dankbar für das, was wir dabei gelernt haben. Wir konnten einen Neuanfang machen, durch den unsere Beziehung Tiefe und neue Lebendigkeit gewonnen hat.

Monika Amsler-Wagner

**Kirchliche Beratungsstelle
Ehe Partnerschaft Familie
Interlaken-Oberhasli
Freiestrasse 2A
3800 Interlaken**

Jahresbericht 2010

*Wir haben Rosen gepflanzt. Es wurden Dornen.
Der Gärtner tröstete uns, die Rosen schlafen.
Man muss auch seine Dornenzeit lieben. (Rose Ausländer)*

Wenn gewisse Lebens- oder Konfliktsituationen, Trauer, Depression, Krankheitssymptome usw. zurzeit nicht geändert werden können, kann es hilfreich sein oder notwendig (die Not wendend), sie anzunehmen. Im Wissen, dass der Keim der Blüten (Problemlösung, Heilung) da ist, aber noch nicht sichtbar.

Einblick in unsere Beratungstätigkeit

Im Rückblick auf ein vergangenes Jahr werden immer Anliegen oder Themen unserer Klienten sichtbar, welche häufiger oder intensiver in der Beratungssituation auftauchen. Nachdem wir in den letzten zwei Jahresberichten Einblick in die erste Beratungsphase gegeben haben, möchten wir nun anhand einiger Beispiele des Jahres 2010 etwas über den Problemlösungsprozess berichten.

Trennungswunsch

Unsere Erfahrung der letzten Zeit ist, dass sich Paare vermehrt überstürzt trennen wollen. Der eine Partner stellt den andern vor vollendete Tatsachen. Einer oder beide Partner suchen in einer Art Schocksituation Hilfe. Manchmal sind chronische, scheinbar unlösbare Konflikte der Grund. Es fehlt den beiden aber noch die Sicherheit, diesen Schritt zu tun, weil sie wissen, dass sie vieles verlieren. Sie möchten Klärungshilfe. Es geht in unserer Beratungsstelle nicht grundsätzlich darum, Trennungen abzulehnen; und doch versuchen wir vorerst mit allen Kräften, die Klienten zu unterstützen, ihre Schwierigkeiten zu bewältigen und Verantwortung zu übernehmen. Gerade wenn das Paar Kinder hat, kann der Entscheid zur Trennung das Leben der Kinder stark beeinflussen und muss gründlich angeschaut werden.

Die Klärung des gemeinsamen Anliegens ist hier besonders wichtig: Wenn einer von beiden sich innerlich schon definitiv verabschiedet hat, ist eine Aufbauarbeit blockiert. Diese ist nur möglich, wenn auch der Trennungswillige der Beziehung noch eine Chance gibt.

Hilfreich ist hier eine „Beziehungsfrist“, eine bestimmte, von beiden akzeptierte und abgemachte Zeit, in welcher das Thema Trennung/Scheidung nicht diskutiert oder entschieden wird. In dieser Frist können wir in Ruhe alle notwendigen Beziehungsfragen und -nöte angehen. Oft wird durch diese Entlastung gute Energie freigesetzt, es wird ruhiger im Familienalltag, manchmal beginnt mit der Konfliktlösung und Fokussierung auf Positives ein Aufbau. Am Ende der abgemachten Frist machen wir eine Standortbestimmung, bei welcher das Paar eine Entscheidung bzw. Trennung oder Neuanfang trifft. Manchmal wird es aber schon während der Frist klar, dass einer der Partner weggehen will. Dann kommt es zur Trennungsberatung mit dem Ziel, dass faire Regelungen für Kinder, Wohnen, Finanzen usw. getroffen werden können. Unsere Aufgabe ist es dann, die Kommunikation und die Verhandlungen zu begleiten. (M. Schächli)

Partnerschaften nach der Lebensmitte

Beziehungskrisen als Begleiterscheinung der Wechseljahre von Frau (und Mann) sind häufiger Thema in der Beratung geworden.

Die Kinder sind ausgezogen, evtl. naht die Pensionierung, die Beziehung müsste eigentlich entlastet sein. Und nun das grosse Schweigen, Distanz oder Nörgeleien oder schlechte Gefühle bis hin zu Erschöpfungsdepressionen, körperlichen Symptomen wie Schlafstörungen, Schmerzen usw. Beide fühlen sich einsam und unverstanden.

Was meist von beiden bis anhin nicht verstanden wurde: dass die hormonell bedingten Veränderungen der Frau (da diese das Gehirn auch beeinflussen) den Blick für Unstimmigkeiten oder nicht beachtete Bedürfnisse oder vergangene schwierige Erfahrungen schärfen. Der „hormonelle Schleier“ lüftet sich. Auch Kreativität, Talente, innere Weisheit gepaart mit Lebenserfahrung drängen an die Oberfläche.

Wenn nun solche Gefühle oder Energien nicht geäußert werden und zugleich der Körper durch viele Anstrengungen erschöpft ist, entstehen Spannungen, und Symptome können verstärkt auftreten.

Für mich als Beraterin ist es immer eine schöne Aufgabe, diese Frauen und wenn möglich auch ihre Männer gut über diese Wendezeit in körperlicher, seelischer und geistiger Hinsicht zu informieren. Da diese Veränderung – nach anfänglichen Turbulenzen und Ängsten – eine Bereicherung für beide sein kann. Beide können dann lernen, ihre Bedürfnisse, Stärken und Begrenzungen ernst zu nehmen und nicht mehr negativ zu bewerten, sondern achtsam und sorgfältig mit sich und dem andern umzugehen. Da sprechen wir von Hormonen und Hirnstoffwechsel, von Ernährung und Schlafhygiene, Licht und Bewegung, bis hin zu Konflikten aus der Beziehungsgeschichte oder der Kindheit. Manchmal kommen auch frühere traumatische Erfahrungen hoch, welche wir, wenn sinnvoll, behandeln. Oft kamen die Frauen allein – dabei machten die Männer indirekt mit! (M. Schächli)

Familien nach schweren Schicksalsschlägen

Z. B. schwere psychische Erkrankung eines Angehörigen, Verlust eines Elternteils durch Tod, Verlust des Arbeitsplatzes mit schwerwiegenden Konsequenzen. Hier versuche ich in unserem Praxisraum eine Art Schutzatmosphäre zu gestalten, wo die Kinder und die Erwachsenen zur Ruhe kommen, reden und sich ausdrücken können. Das Leben der Familie ist durch das kritische Lebensereignis vollständig anders und durcheinandergelassen. Viel Angst, Trauer, Verunsicherung, Wut und Enttäuschung, Entsetzen und auch Entfremdung kommen zum Ausdruck und werden zugelassen. Menschen trauern und verarbeiten auf verschiedene Weise. Als Beraterin helfe ich, eine Brücke zwischen den Familienmitgliedern herzustellen, sodass sie in ihrer Unterschiedlichkeit zusammen sprechen und einander besser verstehen und akzeptieren können. Das hilft im Trauerprozess und bringt ihn in Gang.

Es braucht Zeit, einen Weg zu finden, mit den Veränderungen leben zu lernen, nach Lösungen zu suchen im neuen Beziehungsgefüge, wenn plötzlich jemand fehlt oder alles anders ist. Wir sprechen über ganz konkrete Alltagsabläufe und Regelungen, immer im Hinblick auf Erleichterung und Verbesserung. Grundsätzlich gilt es, einen Weg zu finden ein solches Ereignis trotz allem ins eigene Leben zu integrieren und neuen Mut zu fassen. (M. Schäppi)

Depression und Partnerschaft

Wenn ein Partner / eine Partnerin an einer Depression erkrankt ist, hat das weitreichende Auswirkungen auf die Beziehung. Depressive Menschen sprechen wenig auf Ermutigungen oder Anweisungen an, und gerade hievon haben sie meist in ihrer Umwelt schon viel erfahren. Darum ist in der Therapie ein indirektes Vorgehen nötig, d.h., dass der Klient vorbehaltloses Verständnis erlebt und gleichzeitig, aber indirekt nicht als Opfer, sondern als Handelnder angesprochen wird, der sehr wohl und vielleicht schon bald sein Leben in positiver Richtung beeinflussen kann. Ziel dabei ist es, dass er erkennt und erlebt, dass sein negatives Erleben, Fühlen und Denken nicht etwas ist, was wie eine Naturkatastrophe „von aussen“ über ihn hereingebrochen ist, sondern dass ihn bestimmte Verhaltensmuster (z. B. seine Tendenz, eigene Bedürfnisse möglicherweise über Jahre zurückzustellen) und Fehlannahmen über andere und die Welt (die anderen achten einen, wenn man sich selbst hinten anstellt; die Welt ist fair und gerecht; Leistungen werden einem vergolten usw.) ins Minus gebracht haben.

Den Partner zur Mitarbeit in der Therapie zu gewinnen, ist in der Regel nicht schwierig. Schwieriger ist es, ihm bewusst zu machen, dass seine gut gemeinten Ratschläge den Depressiven in seiner Hilflosigkeit eher bestätigen, als ihn zu entlasten; dass er die Verantwortung für den andern loslassen und umso mehr gut für sich selbst sorgen darf. Diese Arbeit geschieht sowohl in Einzel- als auch in Paargesprächen. (W. Schäppi)

Nebst den üblichen haben uns diese beiden Themen vermehrt beschäftigt:

- Paare, bei denen ein Partner äusserst belastende Probleme mitbringt: Persönlichkeitsstörungen (mangelhafte Impulskontrolle, irrationale Ängste, Wahrnehmungsstörungen, Auswirkungen von Alkohol- und Drogenmissbrauch). Hier ist die gute Zusammenarbeit mit Psychiatern (Medikation) und Kliniken wesentlich.
- Störungen der Sexualität: Wenn in der langjährigen Ehe, die einmal Lebens- und Sexualpartnerschaft in einem war, die Leidenschaft bei einem oder beiden schwindet und dadurch das romantische Beziehungsideal in seinen Grundfesten erschüttert wird. (W. Schäppi)

Rückblick 2010

Unsere Klientenzahlen (261 Personen) sowie unsere Konsultationsstunden (1351) auf vergleichsweise hohem Niveau sind nur möglich, weil wir als gut eingespieltes Team mit einem in jeder Hinsicht stützenden und tragenden Vorstand im Rücken flüssig arbeiten können und den administrativen Aufwand sehr gering halten. Die relativ hohe Zahl Einzelsitzungen hat u. a. mit unserer Arbeits- und Sichtweise zu tun, die „Familientherapie mit Einzelpersonen“ als effizientes Instrument versteht, hilfreiche Systemumstrukturierungen anzuregen.

Öffentlichkeitsarbeit

- 16.2. Ausstrahlung eines Mitschnitts des Vortrags „Ehe sie rostet – 7 Regeln für eine gelingende Partnerschaft“ vom Herbst 2009 in Matten in Radio BeO, W. Schäppi
- 18.10. Vortrag „Was man für eine Beziehung tun kann – und was nicht“ in Lauterbrunnen, W. Schäppi
- 19.10. Interview Radio BeO „Braucht das Berner Oberland ein Männerhaus?“, W. Schäppi
- 9.11. Vortrag „Umgang mit schmerzlichen und traumatischen Erfahrungen“ in Bönigen, M. Schäppi
- 12.11. Vorstellen unserer Arbeit und Anregung zu vermehrter Zusammenarbeit mit den Pfarrerinnen/Pfarrern unserer Region im Rahmen der Jahresversammlung des Pfarrvereins, M. u. W. Schäppi
- Vorstellen unserer Arbeit und gegenseitiges Kennenlernen im neuen Team des Psychiatrischen Dienst des Spitals Interlaken in Unterseen, M. u. W. Schäppi

Ausserhalb der Arbeitszeit:

- 16./13./20.2. Seminar Kommunikation und Konfliktlösung, Fortsetzungsseminartag am 4.9. in Matten, M. Schächli

Ausblick 2011

Sehr dankbar sind wir für die Aufstockung der Stellenprozente von M. Schächli auf 50%. Neu kann die Büroarbeit und die Telefonsprechstunde in Ruhe am Mittwochnachmittag stattfinden.

Unser Anliegen für eine bessere Vernetzung im Bezirk gehen weiter: Im Frühling ist ein Treffen mit der Erziehungsberatungsstelle geplant, ausserdem ein weiteres, vertieftes Treffen mit dem Pfarrverein.

Allen Verantwortlichen für unsere Stelle ein riesengrosses Dankeschön für die gute Zusammenarbeit!

Interlaken, 31. Januar 2011

Maja und Werner Schächli

**Beratungsstelle Ehe Partnerschaft Familie
Konolfingen
Kirchgasse 10
3510 Konolfingen**

Jahresbericht 2010

Im Berichtsjahr wurden 303 Konsultationsstunden durchgeführt. Davon waren 121 Einzelgespräche mit Frauen, 29 Einzelgespräche mit Männern und 153 Gesprächsstunden mit Paaren. Insgesamt wurden 35 Fälle behandelt: bei 17 Paaren, 13 Frauen und 5 Männern. Im Vergleich zum letzten Jahr ist die Anzahl der Einzelgespräche mit Männern deutlich angestiegen (2009: 2). Trotzdem suchen Männer im Vergleich zu Frauen drei Mal seltener die Beratungsstelle auf. Bei Paaranmeldungen überwiegen nach wie vor die Frauen, die den ersten Kontakt zur Beratungsstelle herstellen.

Erfreulich ist eine hohe Zuverlässigkeit der Ratsuchenden. Nur 3 Sitzungen wurden kurzfristig abgesagt.

Zu den häufigsten Themen, weshalb die Beratungsstelle aufgesucht wurde, gehörten: schlechte Kommunikation, Fremdgehen, Auseinanderleben eines Paares, Liebesverlust, sexuelle Schwierigkeiten, Erziehungsprobleme, Probleme innerhalb von Patchwork-Familien, Sucht, Probleme innerhalb einer gemeinsam geführten Firma oder mit der Verwandtschaft, insbesondere auf Bauernhöfen.

„Die Städte haben ihren Wind
Die Dörfer ihren Drescherstaub
Baugruben ihren Erdgeruch
Und Häuser ihre Leute
Die Leute ihre Seele
Nach Goethe gar zwei Seelen
Und jeder hat sein Taschentuch
Und seinen Mundgeruch“
(Gerhard Meier, Nach Goethe gar zwei)

Im vergangenen Beratungsjahr stach für mich das Thema der eigenen Welt oder/und der eigenen Entwicklung heraus, welches Frauen oder Paare zu mir in die Beratung führten.

Einige Frauen zwischen dem 45. und 60. Lebensjahr fühlten sich nach einer intensiven Familienphase auf sich selber zurückgeworfen und beschäftigten sich stark mit der Frage: „Wie kann ich meiner Person innerhalb der Beziehung gerecht werden?“

Bei den Paaren, die besonders mit diesem Thema konfrontiert waren, handelte es sich um sogenannte „Mischehen“ zwischen bäuerlichen und städtischen Partnern.

Der Spagat zwischen den eigenen Bedürfnissen und denen der Familie verlangte ihnen eine tiefe Auseinandersetzung mit sich selber und dem Partner ab. In vielen Fällen verlief dieser Prozess sehr erfreulich, auch wenn es streckenweise nur mit Hilfe einer „Beziehungspause“ zu meistern war.

Dieser Begriff Beziehungspause wurde schon vor manchen Jahren in der Arbeit mit einem Paar, das sich in einer ähnlichen Situation befand, „erfunden“ (wie oben beschrieben).

Seither beobachte ich, dass sich dieser Begriff gut für Paare eignet, die eine persönliche Entwicklung machen wollen und dafür auch einen eigenen Raum brauchen. Sie sind bereit, sich auf eine unbestimmte Zeit, die meistens einige Monate dauert, räumlich zu trennen.

Da der Begriff Trennung mit Ängsten vor einer definitiven Trennung verbunden ist, hat sich der Begriff „Beziehungspause“ als nützlich erwiesen.

Für die gute Zusammenarbeit und die wohltuende Stimmung möchte ich mich beim Vorstand der Synode Konolfingen unter der Leitung von Hans-Ruedi Kauz ganz herzlich bedanken.

Auch ein ganz herzliches Dankeschön für Ihre Unterstützung gehört Helga Willen.

Konolfingen, im Januar 2011

Beata Surowka Brown

**Beratungsstelle
Ehe Partnerschaft Familie
Haldenstrasse 4
3550 Langnau**

Jahresbericht 2010

Braucht es Eheberatung? Braucht es die kirchliche Eheberatung?

In den letzten Jahren wurde auch in kirchlichen Gremien die Frage aufgeworfen, ob es in der heutigen Zeit noch Aufgabe der Kirche sei, Eheberatungsstellen zu führen und auch grösstenteils finanziell zu tragen. Wenn Einsparungen nötig werden, fragt sich manch einer, ob das Beratungsangebot an privaten und an staatlichen Stellen nicht genüge. Ich möchte mich in meinem letzten Jahresbericht in meiner 32-jährigen Tätigkeit als Eheberater vehement für die Aufrechterhaltung der kirchlichen Eheberatung einsetzen.

Die meisten Menschen gehen eine Beziehung ein, weil sie Gefühle der Liebe für einen anderen Menschen haben. Man sagt dann: Sie sind verliebt. Sie kommen sich näher. Die Beziehung wird stärker. Sie entschliessen sich, den Lebensweg gemeinsam zu gehen. Sie gestalten zusammen ihren Alltag, manchmal sehr bewusst, manchmal überlassen sie es eher dem Zufall. Von aussen kann man beobachten, wie sich bald einmal ein System bildet. Die Beziehung organisiert sich. Es entstehen verschiedene Muster: Wer arbeitet wie viel? Wer ist verantwortlich für das Geld? Wie werden die Arbeiten im Haushalt eingeteilt? Wie gestaltet sich die Freizeit? Wie wird der Freundeskreis gepflegt? Wie wird Sexualität gelebt? Wie geht das Paar mit den Herkunftsfamilien um? Solange die Verliebtheit trägt - und oft, wie man sagt, blind macht - entstehen selten Konflikte oder sie werden bagatellisiert. Geht aber das Gefühl der Verliebtheit zurück, sollte sie sich in Liebe "verwandeln" können und es so dem Paar ermöglichen, Probleme und Fragen auszuhandeln und alltägliche Konflikte liebevoll miteinander zu lösen. Meistens gelingt das auch mehr oder weniger gut. Geht das nicht, bleibt die Beziehung stehen. Sie "bewegt" sich nicht mehr, weil keine Lösungen gefunden werden. Eine neutrale Sicht und Unterstützung von aussen kann helfen, die Partner wieder in einen emotionalen Kontakt zueinander zu bringen. So können sie wieder aufeinander zugehen und anstehende Probleme und Konflikte selber anpacken.

Das ist das wichtigste Angebot, das die Paarberatung machen kann. Vergleichbar mit einem Service für das Auto, das alle 10'000 oder 20'000 km in die Garage gefahren wird, begibt sich eine "Beziehung" in die Werkstatt eines

Fachmannes oder einer Fachfrau, um störende Mängel zu beheben und das "Beziehungsgefährt" wieder flott zu kriegen.

Es ist Aufgabe der Eheberatung aufzuzeigen, dass es sich lohnt, sich selber und die eingegangene Beziehung ernst zu nehmen und an ihr zu arbeiten. Schliesslich haben zwei Menschen einander Liebe und Treue versprochen. Die Kirche hat ihnen dabei mit der Trauung ihre Dienste angeboten und hat sie unter den Segen Gottes gestellt. So ist es auch ihre Aufgabe, sie in schwierigen Zeiten zu begleiten.

Dass man nicht mehr gut miteinander reden kann, sich nicht versteht und sich schon etwas auseinander gelebt hat, ist auf einem gemeinsamen Lebensweg normal und der Satz: „Alle Paare, ja alle Leute haben Probleme“, ist unbestritten. Trotzdem ist der Schritt zu einer Paarberatung für viele eine grosse Überwindung. Dazu kommt der finanzielle Aspekt. Private Beratungsangebote sind teuer. Die Kosten für eine private Beratungs- oder Therapie-stunde belaufen sich auf etwa Fr. 150.-. Das ist für viele unerschwinglich, auch wenn die Krankenkasse einen Beitrag leistet.

Manchmal werden wir gefragt: "Nützt es eigentlich etwas, was ihr da macht?" Wer die Frage so versteht, dass der Erfolg nur an der Anzahl „geretteter Ehen“ gemessen wird, ist die Erfolgsquote nicht so gross. Wenn wir aber unsere Arbeit als eine seelsorgerliche Tätigkeit verstehen, als ein Angebot, das allen Ratsuchenden ein offenes Ohr, Respekt und Wohlwollen entgegenbringt, dann leistet die Eheberatung gerade auch als kirchliche Institution einen grossen Dienst. Ich erinnere mich noch gut an die Worte eines älteren Pfarrers, der mir sagte: „Du bist unser Eheseelsorger!“

Es wird gerade in der letzten Zeit immer wieder die Frage gestellt, ob es überhaupt noch Aufgabe der Kirche sei, Menschen eine professionelle Paarberatung anzubieten. Um es einmal „fromm“ zu formulieren: „Haben wir nicht gerade aus christlicher Sicht, in der Nachfolge Jesu, die Aufgabe eingegangene Beziehungen zu begleiten? Es ist meines Erachtens eine seelsorgerliche Pflicht der Kirchen, den Menschen in ihren Schwierigkeiten, auch in Konflikten, beizustehen. Wenn die Zahl der Scheidungen sich gegen 50% Prozent hin bewegt, d. h. bald jede zweite Ehe wieder geschieden wird, sind wir aufgefordert zu helfen und Menschen zu begleiten und zu beraten, oft auch nach erfolgten Trennungen oder Scheidungen. Die einschneidenden Veränderungen durch einen Abbruch der Beziehung berühren Einzelne, ganze Familien und insbesondere die Kinder.

Wir können biblische Aussagen über die Ehe zwar nicht als absolute Wahrheiten verstehen. Das soll nicht heissen, dass wir alles über Bord kippen

müssen. Unsere Aufgabe könnte es sein, unsere heutigen Fragen und Probleme, auch diejenigen der Ehe, wieder stärker im Licht der Bibel und des Glaubens anzuschauen. Wie können wir heute verantwortungsvoll miteinander umgehen, auch wenn die Liebe zum Partner oder zur Partnerin erloschen ist und man sich nicht mehr versteht? Da sehe ich eine wichtige Aufgabe der "kirchlichen" Eheberatung: Den suchenden Menschen immer wieder Mut zu machen "in der Liebe" zu bleiben, auch wenn es keinen gemeinsamen Weg mehr gibt. Und daraufhin zu arbeiten, dass Menschen, die sich einmal geliebt haben, respektvoll miteinander umgehen. Wir können ihnen aufzeigen, wie eine gescheiterte Beziehung verarbeitet werden kann und wie fest Menschen und besonders Kinder darunter leiden, wenn Eltern sich manchmal bis aufs Blut bekämpfen.

Der gegenseitige Respekt hat viel mit Liebe zu tun. Dabei können wir Menschen ermutigen und auch stolz darauf sein, dass gerade die Kirche mit der Einführung von Eheberatungsstellen Pionierarbeit geleistet hat. Wenn es uns gelingt, dazu beizutragen, dass eine schwierige Situation gut endet, dann haben wir eine wichtige Aufgabe zur Versöhnung geleistet.

Bernard Kaufmann

Öffentlichkeitsarbeit

Bernard Kaufmann hat dieses Jahr eine Tagung in der Ostschweiz durchgeführt, an der er mit Mitarbeitenden des bäuerlichen Sorgentelefon erarbeitet hat, welches die Chancen und Schwierigkeiten von Patchworkfamilien sind. Weiter hat er geholfen, den Ressourcentag im Sommer 2010 vorzubereiten. Ich selber habe über die Volkshochschule Langnau 2 Mal einen Kurs "Dialoge der Liebe – 5 Brücken zu dir" ausgeschrieben (5 Abende), für beide sind aber zu wenig Anmeldungen eingegangen und konnten nicht durchgeführt werden. Im Frühling 2010 konnte ich die Beratungsstelle und mich selber bei Hausärzten / Hausärztinnen aus der Region vorstellen.

Dann habe ich zusammen mit 2 Pfarrern aus Langnau an 2 Nachmittagen mitgeholfen, den Konfirmationsunterricht zum Thema "Beziehungen" zu gestalten. Wir haben einen Werkstattunterricht aufgebaut, in dem sich die beiden Klassen in 2 Knaben- und in einer Mädchengruppe mit Fragen auseinandergesetzt haben wie: welche Beziehungsvorbilder werden in der Bibel beschrieben? Was gibt es für "Sprachen der Liebe" in der Bibel? Verfassen von Liebesgedichten, Bedeutung von Komplimenten. Wie kann die Liebe gefeiert werden? Was gehört zu (meiner) Traumhochzeit in der Kirche? Was für Eheversprechen gab und gibt es? Was könnte ich versprechen? Welche Fähigkeiten braucht es, um Beziehungen zu pflegen? Welche davon liegen mir, welche fallen mir schwer? Was gibt es für "Beziehungskiller"? Es war span-

nend, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, die von diesem Thema ja höchst betroffen sind. Die Rückmeldungen haben mir deutlich gemacht, dass es für sie vor allem neu war zu erfahren, dass Streiten können (das heisst ohne die Würde des andern zu verletzen) eine wichtige Beziehungsfähigkeit ist und nicht einfach etwas, das möglichst vermieden werden sollte.

Susanne Kocher

**Langenthal
Eisenbahnstrasse 9
4900 Langenthal**

Jahresbericht 2010

Angaben zur Statistik

Im vergangenen Jahr wurden während 695 Arbeitsstunden Menschen im Alter von 3 bis 72 Jahren in Beratung und Therapie begleitet.

Über die Hälfte aller Klienten / Klientinnen suchten uns als Paar auf, der Anteil der Frauen lag bei einem Viertel und jener der Männer bei einem Zehntel. Erfreulich, dass sich die Anmeldungen von Familien in einem ähnlichen Rahmen bewegen wie in den letzten Jahren.

Bezüglich der Altersstruktur stellen wir in diesem Jahr fest, dass die Altersgruppe der

- 30 bis 45-jährigen um plus 20% auf 55 % zugenommen hat
- im Segment der 45 bis 60-jährigen der Anteil konstant bei 34% geblieben ist
- die bis 30-jährigen und über 60-jährigen mit je 5.5% die Waage halten

Die Religionszugehörigkeit entspricht den durchschnittlichen Werten der vergangenen Jahre:

- rund zwei Drittel Angehörige der reformierten Kirche
- knapp einem Sechstel der katholischen Kirche
- die übrigen bekennen sich zu anderen oder keiner Religionsgemeinschaft

Die Ratsuchenden Menschen finden auf unterschiedlichen Kanälen unsere Adresse:

- Über die Printmedien (Anzeiger/Telefonbuch) ca. ein Drittel
- direkt empfohlen über ehemalige Klienten / Klientinnen/Arzt/soziale Institutionen/Mundpropaganda (fast die Hälfte)
- zunehmend über das Internet

Neben unserer Beratungstätigkeit konzentrierten wir uns auf die Vernetzung mit uns kooperierenden Institutionen und Personen. Zwei Aspekte waren dafür ausschlaggebend: die Bekanntmachung unseres Angebotes und die Vorstellung meiner Person. Wir pflegten den fachlichen Austausch

- mit einer Anwaltskanzlei
- Vorstellung bei den sozialdiakonischen Mitarbeiterinnen der Kirchgemeinde Langenthal
- Treffen mit Pfarrer / Pfarrerinnen der Kirchgemeinde Langenthal
- Interdisziplinäre Austauschsitzungen im Forum "SozLunch" in Langenthal

Ergänzend wurde im Langenthaler Tagblatt ein Zeitungsartikel von Renate Bigler über unsere Fachstelle publiziert.

Stefanie Wittwer-Petermann verfasste für das Kirchenblatt "Profil" einen Artikel zum Thema Ferienzeit und wurde durch zwei Studentinnen, welche die Berufsmatura absolvieren, zum Thema Paar- und Familientherapie interviewt. Am Kirchentag in Huttwil waren wir mit einem Workshop zum Thema "Konflikte" vor Ort und ich durfte im Forum Frauenkaffee in Aarwangen einen Vortrag zum Thema "Patchwork-Familie" halten.

Um unser Fachwissen mit neuen Impulsen zu ergänzen, haben wir verschiedene Weiterbildungsangebote mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen besucht. Unsere tägliche Arbeit reflektieren wir mit unseren Kolleginnen und Kollegen in spannenden Supervisionen mit dem fachlich bestens ausgewiesenen Supervisor Roland Weber aus Stuttgart (u.a. hat er dieses Jahr ein neues Buch herausgeben). In einer Untergruppe (Intervision) stellen wir uns gegenseitig Verläufe von Beratungen vor und holen uns so neue Ideen und Impulse. Weiter finden über das Jahr verteilt vier Koordinationssitzungen statt, in denen stellenübergreifende Fragen behandelt werden. Miriam Deuble leitet diese Sitzungen, hält die Fäden zusammen und schafft es stets, diese Gruppe von kreativen Individualist / Individualistinnen zu "büscheln". Meine Bewunderung und ein grosses Dankeschön gehört ihr.

Einen ebenso grossen Dank möchte ich an den Vorstand des KBO richten, der mich herzlich aufgenommen hat. Ich wurde von Madeleine Gerber als Ressortverantwortliche begrüsst. Sie hat ihr Amt im Verlauf des Jahres an Christine Haldimann weitergegeben. Wir möchten beiden für Ihren Einsatz danken und wissen ihn sehr zu schätzen. Unsere Arbeit wäre nicht möglich, ohne die generöse Unterstützung der reformierten und katholischen Kirchgemeinden. Danke für die wohlwollende Unterstützung und Begleitung.

Persönliche Eindrücke

Der letzte Jahresbericht stand unter dem Titel Abschied und Neubeginn. Nun darf ich bereits auf ein Arbeitsjahr zurück blicken und bereits einen ersten Jahresbericht verfassen. Meine Arbeitskollegin Stefanie Wittwer-Petermann führte mich umfassend sowohl in das Tagesgeschehen wie auch in alle anderen Belange der Stelle ein. Ich finde die Zusammenarbeit mit ihr bereichernd und ergänzend. Für Ihren umfassenden Support und für das Ausgestalten der Räume mit saisonalem Blumenschmuck bedanke ich mich herzlich.

In meinem Arbeitsalltag begegne ich Menschen, die mir oftmals einen sehr intimen Teil ihrer Lebensgeschichte anvertrauen. Sie sitzen mir alleine oder mit ihrem Partner / ihrer Partnerin vis-à-vis, gelegentlich sind auch weitere Familienangehörige dabei. Im Laufe der Zeit hat sich die Beziehung zu ihrem nächsten Menschen nicht so entwickelt, wie sie sich das vorgestellt oder gewünscht haben. Sie suchen Unterstützung, Rat und erhoffen sich Hilfe. Allzu schön wäre es, eine Rezeptur zu brauen oder eine Gebrauchsanweisung abgegeben zu können werden. Tausende von Büchern existieren zu sämtlichen Themen zwischenmenschlicher Beziehungen und doch scheint keines exakt für die geschilderten Geschichten geschrieben worden zu sein. Jede Konstellation ist einzigartig in ihrem Erscheinungsbild, lassen die Menschen oft schier verzweifeln. Ihre Vorstellungen einer zufriedenen und glücklichen Partnerschaft empfinden sie weit von der gelebten Realität entfernt. Viele haben verschiedenste Anstrengungen unternommen, stets im guten Glauben, das Beste zu machen oder gemacht zu haben. Ernüchternd dann die Feststellung, dass sich vieles im Alltag wieder verliert. Anforderungen an den oder die Einzelne sind vielfältig. Nicht nur an die Partnerschaft, das Zusammenleben mit dem geliebten Menschen, werden hohe Ansprüche gestellt. Die Gesellschaft erwartet dynamische, vor Gesundheit strotzende Menschen, die jede Situation kompetent meistern. Die Erwerbsarbeit fordert Flexibilität und hohe Leistungsbereitschaft. Dies erhöht den Anspruch, möglichst IN und ja nicht OUT zu sein.

Hand aufs Herz, liebe Leserin, lieber Leser. Halten sie Schritt mit der neusten Technologie, den Smartphones, dem E-Banking und dem Einkauf im Internet? Welche Anti-Falten-Creme darf es denn sein, damit sie dem gängigen Schönheitsideal entsprechen, welche Sportart wählen sie aus, um dem Waschbrettbauch näher zu kommen? Wie halten sie es mit der konfliktfreien Erziehung, schicken sie ihre Kinder in die Regel-, Privat- oder Steiner-Schule? Wie stehen sie den neusten politischen Entwicklungen gegenüber, dem richtigen Hypotheken-Mix, der Wahl der günstigsten Krankenkasse? Fahren sie noch einen Benziner, Diesel, Erdgas oder gar einen Hybrid, oder besitzen sie ökologisch korrekter ein GA?

Die Aufzählung ist zufällig und bei weitem nicht abgeschlossen. Sie soll nur in den Ansätzen aufzeigen, welche Einflüsse von aussen auf ein System wie die Partnerschaft oder Familie einprasseln und dieses auf irgendeine Weise beeinflussen. Der einzelne Mensch versucht auf seine Weise die an ihn gestellten Anforderungen zu meistern. Idealerweise in Unterstützung mit seinem Partner oder seiner Partnerin. Wenn man sich aber von diesem Menschen nicht verstanden fühlt, können die Kräfte rasch schwinden. Die Frustrationstoleranz lässt nach, Reaktionen werden unberechenbarer. Rückzug, Schweigen, Aggressionen, Unverständnis, Ignorieren, Aussenbeziehungen und ähnliches können das Verhältnis belasten.

Glücklicherweise scheint sich die Hemmschwelle zu senken, um eine Fachstelle wie die unsrige auf zu suchen. Häufig sind auch hier die Vorstellungen und Erwartungen auf das Ziel ausgerichtet, dass es wieder so sein sollte wie früher. Dieses Bild kann als Wunsch und Traum angenommen werden, sollte wenn möglich aber an die aktuelle Situation angepasst und modifiziert werden. Dabei wäre es wichtig, sich den eigenen Wünschen und Vorstellungen klar zu werden und sie mit denjenigen des Gegenübers zu vergleichen. Sich selber gerecht und treu zu sein ist eine gute Voraussetzung, um mit der Beziehungsarbeit zu beginnen. Um eine Beziehung in all ihren Facetten zu erleben braucht es Zeit, Selbstvertrauen und Mut. Sie gelingt dann gut, wenn sich zwei Menschen begegnen, die sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst sind, die bereit sind zu geben und zu fordern. Menschen, die Wünsche haben und bereit sind zu ertragen, dass vieles, aber evtl. nicht alles in Erfüllung gehen kann und dabei die Hoffnung nicht aufgeben, dass sie sich eines Tages doch erfüllen könnten.

Ich versuche in meinem Arbeitsalltag ein gesundes Mass an Nähe und Distanz zwischen mir und den ratsuchenden Menschen zu finden. Die grosse Offenheit dieser Menschen mir gegenüber, verbunden mit der Hoffnung, verstanden zu werden, auch wenn ihre Sichtweise eine gegensätzliche des Partners oder der Partnerin ist, verlangt dies. Vertrautes zu verlassen und Neues zu beginnen ist oft angstbesetzt und führt zur Ambivalenz, diesem ruhelosen Hin- und Hergerissen-Sein. Diese Phase auszuhalten ist energieverzehrend und oft auch unangenehm. Wenn sich die Beteiligten aber die Zeit schenken, in die Auseinandersetzung mit sich und dem Partner zu kommen, werden sich Antworten ergeben. Sie dabei zu begleiten erachte ich noch immer als ein Privileg. Deshalb möchte ich mich hier auch bei all den Menschen, die sich vertrauensvoll an unsere Stelle wenden, bedanken. Es ist ein Grund, weshalb ich meine Arbeit schätze.

Langenthal, 20. Januar 2011

Bernhard Schrittwieser

Kirchlicher Bezirk Obersimmental / Saanen
Reckholderweg 28c
3645 Gwatt b. Thun

Jahresbericht 2010

Märchen

Die kleinen Leute von Wippidu

Vor langer, langer Zeit lebten kleine Leute auf der Erde. Die meisten wohnten im kleinen Dorf Wippidu und nannten sich Wippiduler. Sie waren sehr glücklich und liefen herum mit einem Lächeln bis hinter die Ohren und grüssten jedermann.

Was die Wippiduler am meisten liebten, war, einander warme weiche Pelzchen zu schenken. Jeder trug über seiner Schulter einen Beutel, und der Beutel war gefüllt mit weichen Pelzchen. Nun ist es besonders schön, jemandem ein warmes, weiches Pelzchen zu geben; es sagt dem anderen, er sei etwas Besonderes; es ist eine Art zu sagen: "Ich mag dich". Und selbstverständlich ist es sehr erfreulich, ein solches Pelzchen zu bekommen. Wenn man dir ein Pelzchen anbietet, wenn du es annimmst und fühlst, wie warm und flaumig es an deiner Wange ist, und du es sanft und leicht in dein Pelzbeutelchen zu den anderen legst, dann ist es wundervoll. Du fühlst dich anerkannt und geschätzt, wenn jemand dir ein weiches Pelzchen gibt, und du möchtest ihm ebenfalls etwas Schönes tun. Die kleinen Leute von Wippidu gaben gerne weiche Pelzchen und bekamen gerne weiche Pelzchen, und ihr gemeinsames Leben war ohne Zweifel sehr glücklich und froh.

Ausserhalb des Dorfes, in einer kalten dunklen Höhle, wohnte ein grosser grüner Kobold. Er wollte eigentlich nicht alleine wohnen und manchmal war er einsam. Aber er schien mit niemandem auszukommen und irgendwie mochte er es nicht, warme, weiche Pelzchen auszutauschen. Er hielt es für einen grossen Unsinn.

Eines Abends ging der Kobold in das Dorf und traf einen kleinen freundlichen Wippiduler. "War heute nicht ein schöner Wippiduler-Tag?" sagte die kleine Person lächelnd. "Hier, nimm ein warmes weiches Pelzchen; dieses ist ein besonderes, ich habe es eigens für dich aufbewahrt, weil ich dich so selten sehe."

Der Kobold schaute um sich, ob niemand anderer ihnen zuhörte. Dann legte er seinen Arm um den kleinen Wippiduler und flüsterte ihm ins Ohr "Hör mal, weisst du denn nicht, dass, wenn du alle deine Pelzchen weggibst, sie dir dann an einem deiner schönen Wippiduler-Tage ausgehen?"

Er bemerkte plötzlich einen erstaunten Blick und Furcht im Gesicht des kleinen Mannes, und während der Kobold in den Pelzchenbeutel hineinschaute, fügte er hinzu: "Jetzt würde ich sagen, hast du kaum mehr als 217 weiche Pelzchen übrig. Sei lieber vorsichtig mit dem Verschenken!"

Damit tappte der Kobold auf seinen grossen grünen Füssen davon und liess einen verwirrten und unglücklichen Wippiduler zurück. Der Kobold wusste, dass ein jeder der kleinen Wippiduler einen unerschöpflichen Vorrat an Pelzchen besass. Gibt man nämlich jemandem ein Pelzchen, so wird es sofort durch ein anderes ersetzt, so dass einem sein ganzes Leben lang niemals die Pelzchen ausgehen können.

Doch der Kobold verliess sich auf die gutgläubige Natur der kleinen Leute und noch auf etwas anderes, das er bei sich selbst entdeckt hatte. Er wollte herausfinden, ob es auch in den kleinen Wippidulern steckte. Auf diese Weise belog der Kobold also den kleinen Mann, kehrte zurück in seine Höhle und wartete.

Es dauerte nicht lange. Der erste, der vorbeikam und der den kleinen Wippiduler begrüßte, war ein guter Freund von ihm, mit dem er schon viele weiche Pelzchen ausgetauscht hatte. Dieser stellte mit Überraschung fest, dass er nur einen befremdenden Blick erhielt, als er seinem Freund ein Pelzchen gab. Dann wurde ihm empfohlen, auf seinen abnehmenden Pelzchenvorrat achtzugeben, und sein Freund verschwand ganz schnell. Und jener Wippiduler bemerkte drei anderen gegenüber am selben Abend noch: "Es tut mir leid, aber ich habe kein warmes weiches Pelzchen für dich. Ich muss aufpassen, dass sie mir nicht ausgehen!"

Am nächsten Tag hatte sich die Neuigkeit im ganzen Dorf verbreitet. Jeder mann hatte plötzlich begonnen, seine Pelzchen aufzuheben. Man verschenkte zwar immer noch welche, aber sehr, sehr vorsichtig. "Unterscheide!", sagten sie. Die kleinen Wippiduler begannen einander misstrauisch zu beobachten und verbargen ihre Beutel mit den Pelzchen während der Nacht vorsichtigerweise unter ihrem Bett. Streitigkeiten brachen darüber aus, wer die meisten Pelzchen hat, und schon bald begannen die Leute, weiche Pelzchen für Sachen einzutauschen, anstatt sie einfach zu verschenken. Der Bürgermeister von Wippidu stellte fest, dass die Zahl der Pelzchen begrenzt sei, rief die Pelzchen als Tauschmittel aus, und schon bald zankten sich die Leute darüber, wie viel ein Mahl oder eine Übernachtung im Hause eines jeden kosten soll. Es gab sogar einige Fälle von Raub wegen Pelzchen.

An manchen dämmerigen Abenden war man draussen nicht mehr sicher, an Abenden, an denen die Wippiduler früher gern in den Park und auf den Strassen spazieren gingen und einander grüssten, um sich weiche warme Pelzchen zu schenken. Das Schlimmste von allem: an der Gesundheit der

kleinen Leute begann sich etwas zu ändern; viele klagten über Schmerzen in Schultern und Rücken, und mit der Zeit befiel mehr und mehr kleine Wippiduler eine Krankheit, bekannt als Rückgraterweichung.

Sie liefen gebückt umher und (in den schlimmsten Fällen) bis zum Boden gebeugt. Ihre Pelzbeutelchen schleiften auf dem Boden. Viele Leute im Dorf fingen an zu glauben, dass das Gewicht des Beutels die Ursache der Krankheit sei, und dass es besser wäre, sie zu Hause einzuschliessen. Binnen kurzem konnte man kaum noch einen Wippiduler mit einem Pelzbeutelchen antreffen.

Zuerst war der Kobold mit dem Ergebnis seiner Lüge zufrieden. Er hatte herausfinden wollen, ob die kleinen Leute auch so fühlen und handeln würden wie er, wenn er selbstsüchtige Gedanken pflegte. Und er fühlte sich erfolgreich, so wie die Dinge liefen. Wenn er nun in das Dorf kam, grüsste man ihn nicht länger mit einem Lächeln und bot ihm keine weichen Pelzchen an.

Stattdessen starrten ihn die kleinen Leute misstrauisch an, so wie sie auch einander anstarrten. Und ihm war es auch lieber so. Für ihn bedeutete dies, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen: "So ist die Welt", pflegte er zu sagen.

Mit der Zeit ereigneten sich aber schlimmere Dinge. Vielleicht wegen der Rückgraterweichung, vielleicht auch deshalb, weil ihnen niemals jemand ein weiches Pelzchen gab, starben einige der kleinen Leute.

Nun war alles Glück aus dem Dorf Wippidu verschwunden - und es betrauerte das Dahinscheiden seiner kleinen Bewohner.

Als der Kobold davon hörte, sagte er zu sich selbst: "Mein Gott, ich wollte ihnen nur zeigen, wie die Welt wirklich ist. Ich habe ihnen nicht den Tod gewünscht." Er überlegte, was man jetzt machen könne, und er erdachte einen Plan.

Tief in seiner Höhle hatte der Kobold eine geheime Mine von kaltem stacheligem Gestein entdeckt. Er hatte viele Jahre damit verbracht, die stacheligen Steine aus dem Berg zu graben, denn er liebte deren kaltes und prickeliges Gefühl - und er blickte gerne auf den wachsenden Haufen kalter stacheliger Steine im Bewusstsein, dass sie alle ihm gehörten.

Er entschloss sich, sie mit den Wippidulern zu teilen. So füllte er Hunderte von Säcken mit den kalten stacheligen Steinen und nahm sie mit ins Dorf. Als die Leute die Säcke mit den Steinen sahen, waren sie froh und nahmen sie dankbar an.

Nun hatten sie wieder etwas, was sie sich schenken konnten. Das einzig unangenehme war, dass es nicht so viel Spass machte, kalte stachelige Steine zu verschenken wie warme weiche Pelzchen. Einen stacheligen Stein zu geben, war gleichsam eine Art, dem anderen die Hand zu reichen - aber nicht so sehr in Freundschaft und Liebe. Auch einen stacheligen Stein zu bekom-

men, war mit einem eigenartigen Gefühl verbunden. Man war nicht ganz sicher, was der Geber meinte, denn schliesslich waren die Steine kalt und stachelig. Es war nett, etwas von einem anderen zu erhalten, aber man blieb verwirrt und oft mit zerstochnen Fingern zurück. Wenn ein Wippiduler ein weiches, warmes Pelzchen bekam, sagte er gewöhnlich, "Wau", wenn ihm jemand aber einen kalten stacheligen Stein reichte, gab es gewöhnlich nichts anderes als ein, "Uh".

Einige der kleinen Leute begannen wieder, einander warme, weiche Pelzchen zu geben. Und jedes Mal, wenn ein Pelzchen geschenkt wurde, machte es den Schenkenden und den Beschenkten wirklich sehr glücklich.

Vielleicht war es nur deshalb zu bekommen, weil so viele kalte stachelige Steine ausgetauscht wurden. Das Schenken von Pelzchen wurde nie mehr Mode in Wippidu.

Nur wenige der kleinen Leute entdeckten, dass sie fortfahren konnten, einander warme, weiche Pelzchen zu schenken, ohne dass ihre Vorräte ausgingen.

Die Kunst, Pelzchen zu schenken, wurde nicht von allen gepflegt. Das Misstrauen steckte tief in den Leuten von Wippidu.

Man konnte es aus ihren Bemerkungen hören: Weiche Pelzchen? Was steckt wohl dahinter? - Ich weiss niemals, ob meine weichen, warmen Pelzchen auch geschätzt werden!?! - Ich habe ein weiches Pelzchen gegeben und bekam dafür einen stacheligen Stein. - Gibst du mir keinen stacheligen Stein, gebe ich dir auch keinen. - Ich möchte meinem Jungen ein warmes, weiches Pelzchen geben, aber er verdient es nicht. - Manchmal frage ich mich, ob Grossvater noch Pelzchen auf der Bank hat!?! - Wahrscheinlich wäre jeder Bürger von Wippidu gern zurückgekehrt zu jenen früheren Tagen, als das Schenken und Geschenkt bekommen von warmen, weichen Pelzchen noch üblich war.

Manchmal dachte einer bei sich: Wie schön wäre es doch, von jemandem ein warmes Pelzchen zu bekommen, und in Gedanken ging er hinaus und begann, jedem ein Pelzchen zu schenken wie in alten Tagen. Aber für gewöhnlich hielt ihn das doch zurück, dass er sah, wie die Welt wirklich war.

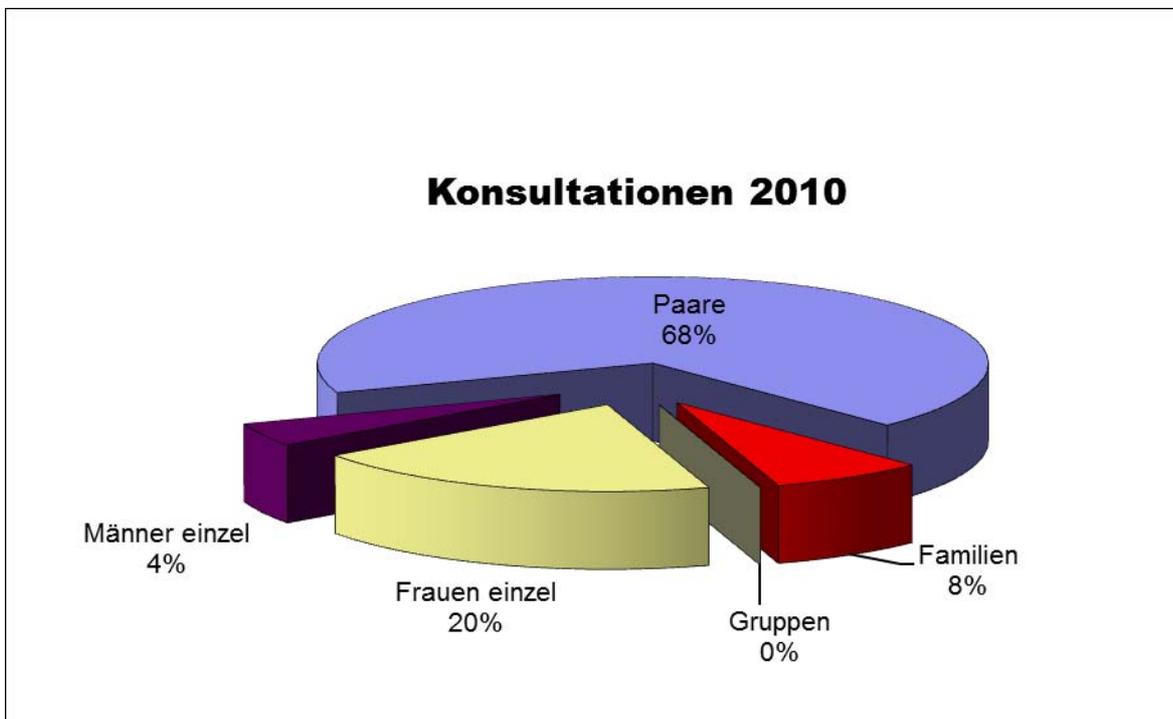
Oft habe ich bei den Paaren in der Eheberatung den Eindruck, dass sie nichts nötiger hätten, als voneinander Pelzchen geschenkt zu bekommen: Ein gutes Wort hier, ein wenig Aufmerksamkeit dort und viele Probleme wären wie weggewischt.

"Bevor ich selber aber mit dem Schenken von Pelzchen beginnen kann, müsste zuerst mein Partner seine Schulden bei mir zurückzahlen. Vorher kann ich kein Pelzchen schenken."

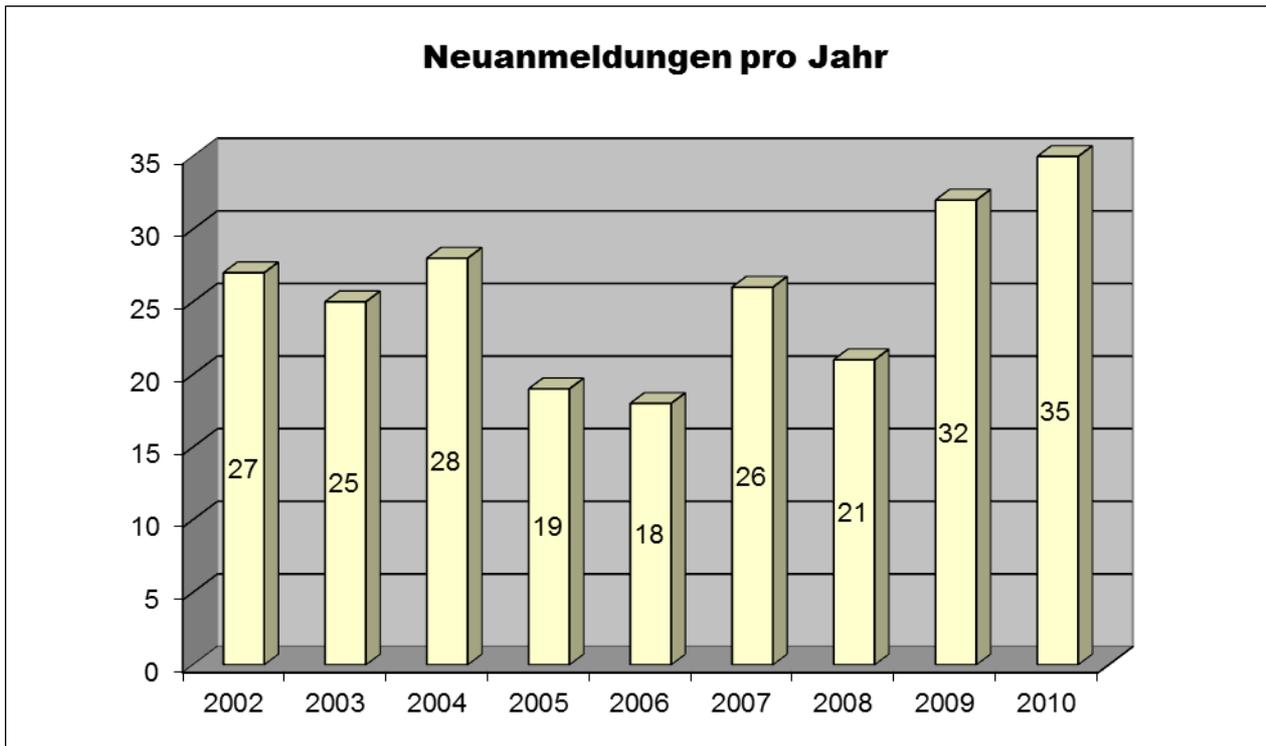
Dann warten beide darauf, dass der andere den ersten Schritt macht. Sie warten und warten, und sind jeden Tag ein wenig mehr enttäuscht und traurig und sehen, „wie die Welt wirklich ist“.

Ist die Welt wirklich so?

Statistik:



Der Blick auf die Konsultationen zeigt im Vergleich zum Vorjahr folgendes: Der Anteil „Paare“ ist mit 68 % etwa gleich geblieben wie im Vorjahr 67 %. Zugenommen haben die Beratungen von Familien 8 % (Vorjahr 3 %) und Frauen 20 % (2009 16 %). Abgenommen haben die Einzelberatungen Männer von 11 % im 2009 auf 4 %.



Bezüglich der Neuanmeldungen ist wie im Jahr 2009 auch 2010 mit 35 wieder ein neuer Rekord zu verzeichnen.

Im 2010 waren die Anmeldungen sehr schlecht über das Jahr verteilt. Im Juli gab es fast keine neuen Anmeldungen und im November / Dezember war es schwierig, für die vielen Neuanmeldungen überhaupt noch Termine anbieten zu können.

Beat Siegfried

**Kirchliche Bezirke Thun-Frutigen-Niedersimmental
Ehe- und Familienberatung Thun
Frutigenstrasse 29
3600 Thun**

Jahresbericht 2010

ICH – DU – WIR

Von der Individuation – über Differenzierung – zur bezogenen Individuation

Wenn wir uns in unserer Arbeit mit Beziehungen, insbesondere mit Paarbeziehungen auseinandersetzen, stossen wir unweigerlich auf die drei Aspekte, aus denen ein Paar besteht:

ICH – DU – WIR

Zwei Menschen, drei Teile, jeder wichtig, jeder mit einem Eigenleben und jeder fördert die Existenz des andern.

Das heisst nach Virginia Satier (Amerikanische Paar- und Familientherapeutin und Autorin in ihrem Buch: Selbstwert und Kommunikation – Familientherapie für Berater und zur Selbsthilfe): „Ich fördere dich als Existenz, du förderst mich als Existenz, ich fördere die Existenz des Wir, du förderst die Existenz des Wir und das Wir fördert sowohl mich wie dich als Existenz.“

„Liebe kann dann wahrhaftig gedeihen, wenn für alle drei Aspekte Raum vorhanden ist und keiner dominiert.

Als sehr entscheidender Faktor, ob die erste Liebe eines Paares weiterblüht oder nicht, zeigt sich darin, wie ein Paar diese drei Teile ausarbeitet und im Alltag umsetzt – dies ist ein wichtiger Paarprozess, der herausfordert und lebenswichtig für eine Beziehung ist.

Ein Hauptteil dieses Prozesses ist dabei die Entscheidungsfindung. Für viele Paare wird diese Entscheidungsfindung nur all zu oft zu einem lauten oder leisen Kampf. Dabei fühlt sich jeder Partner schlecht, einsam, isoliert, zum Opfer gemacht, ärgerlich, betrogen und bedrückt. Nach genügend Kampferfahrungen schwindet denn auch die Liebe.“

Ist die verloren gegangene Liebe nicht mehr auffindbar, begleiten wir in unseren Beratungen die Paare im Annehmen können dieses schmerzlichen Teils ihrer Paargeschichte und unterstützen sie auf dem Weg zu einer Trennung in Wertschätzung.

Sind Liebesgefühle trotz frustrierenden und schmerzhaften Stolpersteinen der Liebe noch vorhanden, finden Paare, die miteinander einen gangbaren Weg aus ihrer Sackgasse suchen und gehen wollen unsere beratende Unterstützung.

Von der Individuation – über Differenzierung – zur bezogene Individuation. Mit einer Methodenvielfalt begleiten wir das Paar und begegnen gemeinsam den drei Aspekten: ICH – DU – WIR.

Im ICH-Aspekt ergründen die Partner z. B. Fragen wie: Wer bin ich eigentlich? – Und wie habe ich meine Familie, in der ich aufgewachsen bin erfahren? - Wie habe ich in dieser gelernt Entscheidungen zu treffen? Und welche Rolle habe ich in dieser, meiner Herkunftsfamilie eingenommen? - Wo stand ich mit dieser Rolle, als ich 20 jährig war? – wo bei meiner Heirat? Und wo stehe ich heute? – Wie sah mein Selbstwert bei jedem Etappenziel jeweils aus? - Und wie hat sich dieser in meinen kleinen und grossen Entscheidungen offenbart. – Jeder Partner wird sich bei dieser Reflexion seiner selbst gewahr und erkennt sich tief als das Individuum, zu dem er auf seinem Weg geworden ist.

Unter Individuation verstehen wir im wesentlichen nach den Heidelberger Familientherapeuten und Autoren Helm Stierlin und Gunthard Weber:

- Die Fähigkeit und Bereitschaft, differenzierende innere und äussere Grenzen zu bilden,
- also etwa meine Wahrnehmung, meine Wünsche, meine Phantasien, meine Rechte, meine Pflichten (insbesondere auch solche, die sich auf meinen Körper und dessen Bedürfnisse beziehen) von den Wahrnehmungen, Wünschen, Phantasien, Rechten, Pflichten anderer abzugrenzen.
- Die Fähigkeit und Bereitschaft, eigene Ziele zu definieren und durchzusetzen, die sich von denjenigen unterscheiden, welche die Umgebung vorgibt.
- Die Fähigkeit und Bereitschaft, sich eine weite Spanne von widersprüchlichen und zum Teil schmerzhaften Aspekten seiner selbst zu eigen zu machen und die Spannung der Ambivalenz zu ertragen.
- Mit Individuation eng verbunden ist die Fähigkeit, Bereitschaft und Verantwortung für eigenes Verhalten zu übernehmen.

Eine so verstandene Individuation geht typischerweise mit einem Gefühl innerer Freiheit und Autonomie einher. Solche Autonomie schliesst jedoch ein Bewusstsein eigener Abhängigkeit – etwa vom eigenen Körper, aber auch von der menschlichen und nichtmenschlichen Umwelt – ein, so wie ein sich in die Lüfte schwingender Vogel, ein Sinnbild von freier Ungebundenheit, auf Luft, Schwerkraft, Licht, elektromagnetische Wellen usw. angewiesen bleibt, die ihm den freien Flug ermöglichen.

Von Entwicklung in der Familie lässt sich nur sprechen, wenn Individuation auch bedeutet: Die Mitglieder werden nicht nur eigenständiger, sondern sie gestalten, damit einhergehend, ihre Beziehungen – zu Personen innerhalb und ausserhalb der Familie – auch in neuer und in der Regel komplexerer Weise. Entwicklung bedeutet also: Man erreicht immer wieder ein höheres Niveau von Individuation und von Bezogenheit. Oder anders ausgedrückt: Entwicklung bedeutet „bezogene Individuation“. „

Im DU-Aspekt begegnen die Partner je ihren Vorstellungen einer Liebesbeziehung.

„Wenn zwei Menschen sich ineinander verlieben, haben sie immer ein zukunftsweisendes Bild voneinander und von sich als Paar eine gemeinsame „Paar-Utopie“. Diese motiviert Paare dazu, es miteinander zu versuchen. Einerseits erhält diese Utopie illusionäre Träume von Anerkennung und Bedürfnisbefriedigung, wie sie in Bezug auf eine erwachsene Partnerschaft völlig unrealistisch sind, was ohne Zweifel mit „unerledigten Angelegenheiten aus der Herkunftsfamilie“ zusammenhängt. Sie enthält aber auch die „besten Möglichkeiten“ einer Beziehung und ist damit eine wichtige Ressource. - Die Paar- oder Beziehungs-Utopie muss sich im Verlauf der Geschichte eines Paares wandeln, sie muss sozusagen gereinigt, muss realitätsnah werden, aber das Zurückgreifen auf sie kann dem Paar immer wieder neue Impulse verleihen.“ (Jellouschek).

Im WIR-Aspekt machen die Partner ihre Vorstellungen und Überzeugungen, wie sie ihr WIR miteinander leben möchten, offenkundig und setzen diese in ihrem Alltag um.

Virginia Satier zeigt uns auf, wie wichtig dabei das Gefühl des Wertes ist, das jeder für sich selbst hat, zusammen damit, wie er dieses Gefühl zum Ausdruck bringt, was für Forderungen er an den andern stellt und wie jeder Partner dem andern gegenüber handelt.

In diesem Aushandeln und Umsetzen zeigt sich also das Selbstwertgefühl eines jeden Partners ausgeprägt, in sämtlichen Facetten und fordert beide

sehr heraus. – Ungefragt und oft mit Intensität reinszenieren sich dabei unerledigte Entwicklungsaufgaben in Form von Verstrickungen in das Beziehungsgeschehen der Herkunftsfamilien. Das unbewusste „ineinanderhaken“ beider Partner, die ungestillten Sehnsüchte und Bedürfnisse, die zu Beginn so gut zueinander gepasst haben verlieren plötzlich ihre Relevanz. Krisenstimmung zeichnet sich ab. Altes ist nicht mehr gültig und Neues noch nicht da. Ein Entwicklungsschritt stellt sich als Paaraufgabe.

„Entwicklung bedeutet immer eine Abfolge von Phasen der Vereinigung und Phasen der Auflösung, also Trennung. Eine bestehende Einheit muss sich, um lebendig zu bleiben, immer weiter ausdifferenzieren, damit eine neue Einheit in einer neuen Form entstehen kann. Dies lässt sich an jeder Zelle, dem Grundbaustein alles Lebendigen, eindrücklich beobachten. Dieser Prozess von Vereinigung und Trennung spiegelt sich wider in unseren beiden Grundbedürfnissen, dem Bedürfnis nach Bindung und dem Bedürfnis nach Autonomie.“

„Die Partner streben zu beiden Polen weil sie zentralen Bedürfnissen entsprechen. Doch scheinen sie miteinander schwer vereinbar zu sein. An der Pol Bindung droht der Ich-Verlust, was Anstoss für die Bewegung in Richtung Autonomie ist. Dort wiederum droht der Du-Verlust, Grund genug, um sich in Richtung Bindung zu bewegen. Sinn und Ziel dieser Bewegung scheint die Synthese von Bindung und Autonomie zu sein, einem Zustand, in dem sich beide Partner, wenn sie sich auf dem Pol Bindung befinden, auch „ganz bei sich“, nämlich autonom fühlen, und wenn sie sich auf dem Pol Autonomie befinden, sich auch „ganz beim anderen“, in Bindung zu ihm erfahren.“ (Jellouschek)

Entwicklung bedeutet also, erinnern wir uns an Helm Stierlin und Gunthard Weber: „Man erreicht immer wieder ein höheres Niveau von Individuation und von Bezogenheit. Oder anders ausgedrückt: Entwicklung bedeutet „bezogene Individuation“.

Öffentlichkeitsarbeit

Ergänzend zu Beratung und Therapie referierte im März 2010 Filip Pavlinec im Rahmen eines Vortrages in der Reformierten Kirche Steffisburg über „Paare im Alter“.

In einem Schülerinterview zur Semesterarbeit, beantwortete er im weiteren Fragen zu unserer Beratungsstelle sowie unseren Tätigkeiten.

Auf Einladung des Sozialforums Region Thun stellte Doris Hodel die Ehe-Partnerschafts- und Familienberatungsstelle Thun vor.

Realisierung der Stellenerweiterung / Neue Teamzusammensetzung

Die von der ordentlichen Versammlung des Kirchlichen Bezirks des Amtes Thun bewilligte Stellenerweiterung von 30 % konnte nun im 2010 realisiert werden. Anfangs März 2010 begann Marianne Jaggi, Paar- und Familientherapeutin, als neu gewählte Eheberaterin ihre Arbeit in unserer Beratungsstelle. Dies ermöglichte einerseits die allzu grossen Wartefristen abzubauen und andererseits entstand dadurch für uns als Team die Möglichkeit, zu zweit auf der Beratungsstelle arbeiten zu können. Damit erfahren wir wichtige gegenseitige Unterstützung und Entlastung. Auch als neu zusammengesetztes Team sind wir stets bestrebt, unsere Ressourcen bestmöglich in unsere Beratungs- und Therapiearbeit einfliessen zu lassen.

Dank

Wir danken unserer Trägerschaft, unseren Kommissionsmitgliedern und Miriam Deuble von der Fachstelle in Bern für ihren engagierten Einsatz. Diesen Rückhalt schätzen wir sehr, sowohl für unsere Arbeit als auch persönlich.

Thun, Ende Dezember 2010

Doris Hodel Portmann
Marianne Jaggi
Filip Pavlinec

Bereich Sozial-Diakonie
Beauftragte Ehe, Partnerschaft, Familie
Schwarztorstrasse 20
Postfach 5461
3007 Bern

Jahresbericht 2010

Rechtsberatung

Wie in den vergangenen Jahren gelangten die Ratsuchenden per Telefon, Brief oder Mail an die Rechtsberatungsstelle oder suchten diese persönlich auf.

Die Zugangskriterien sind die gleichen geblieben wie in den Vorjahren. Das Beratungstelefon sowie der Brief- und Mailkontakt standen weiterhin allen Frauen, Männern und Jugendlichen offen, die sich meldeten und eine Frage rund um das Familienrecht hatten. Im Durchschnitt dauert eine telefonische Beratung, welche vorgängig bei unserem Sekretariat reserviert werden muss, eine halbe bis dreiviertel Stunde. In dieser Zeit ist es möglich einfachere Fragen im Familienkontext zu beantworten, eine Triage vorzunehmen oder die ratsuchende Person an die entsprechende Fachstelle weiterzuweisen.

In einer oder mehreren persönlicher Sitzungen konnten jene Paare und Einzelpersonen beraten werden, welche durch eine kirchliche Stelle (Beratungsstelle Ehe, Partnerschaft, Familie, Pfarrerinnen und Pfarrer, sozialdiakonische Mitarbeitende etc.) an die Rechtsberatungsstelle verwiesen wurden, Personen, die entgeltlich oder unentgeltlich für die Kirche arbeiten sowie ehemalige Klienten. Einzelpersonen hatten weiterhin Anspruch auf eine einmalige Beratungssitzung bei Frabina (Beratungsstelle für Frauen und Binationale Paare in Bern).

Gesamthaft konnten 124 Ratsuchende während 134 Stunden beraten werden. Die Mehrheit der Sitzungen fand mit Paaren statt. Wie in den Vorjahren dominierte in den Rechtsberatungen erneut das Thema Trennung und Scheidung. Unsere Beratungsstelle wird in den meisten Fällen erst aufgesucht, nachdem vorgängig Unterstützung bei einer der regionalen kirchlichen Beratungsstellen EPF gesucht wird. Seit Jahren stellen wir fest, dass die meisten Paare (61 Prozent) beim Aufsuchen der Rechtsberatungsstelle bereits getrennt leben. Die Mehrheit der Ratsuchenden (76 Prozent) waren zwischen 30 und 50 Jahre alt. Es kommt öfters vor, dass bei einer Paarberatung einer der Ratsuchenden über ein viel grösseres juristisches Vorwissen (durch Internet, Beratungsstellen oder Bekannte) verfügt als die Andere/der Andere.

Das Paar in nützlicher Frist auf den gleichen Wissensstand zu bringen, stellt eine Herausforderungen für die Beauftragte dar. Zudem sind Paare immer weniger bereit über eine längere Zeit hinweg gemeinsam nach tragfähigen Lösungen zu suchen. Zunehmend kontaktieren uns auch Paare oder Einzelpersonen, die kurz vor oder nach der Pensionierung stehen.

Koordination

Die Zusammenarbeit dem GEF¹ erfolgt gemäss einem Rahmen- und Jahresvertrag. Jeweils Ende März erfolgt das quantitative und qualitative Reporting, wobei die Bereiche Sozial-Diakonie und Zentralen Dienste die Kennzahlen aller kirchlichen Beratungsstellen zusammenfassen.

Die neun Trägerschaften des Kirchengebiets für Ehe, Partnerschaft, Familie treffen sich jeweils jährlich in Bern zu zwei Koordinationssitzungen. An der Frühlingsitzung werden jeweils die Kennzahlen der Beratungsstellen präsentiert, Richtlinien erarbeitet und sonstige wichtige aktuelle Themen rund um die Tätigkeit der Beratenden oder deren Arbeitgeber behandelt.

Im Jahr 2010 trafen sich die Beratenden zu vier Koordinationssitzungen. Die Fachkompetenz der Beratenden wurde gestärkt und unterstützt durch die Supervision mit Dr. Roland Weber (Systemischer Paar- und Familientherapeut) und durch die zweitägige Weiterbildung mit Esther Quarroz (Theologin VDM, dipl. Kunsttherapeutin IHK GPK) zum Thema „Anstrengung und was sie zu tun hat mit mir und meinem Lebenskonzept“. Abgerundet wurde die Weiterbildung durch den alljährlichen gemeinsamen Erfahrungsaustausch. Per Ende 2009 wurde in Langenthal der langjähriger Berater Bernard Kaufmann pensioniert. Die frei gewordene Stelle konnte mit Bernhard Schrittwieser, Sozialpädagoge HFS mit entsprechender paartherapeutischer Zusatzausbildung, besetzt werden. In Thun wurde aufgrund der grossen Nachfrage und Arbeitsbelastung eine Stellenaufstockung von 30 % beschlossen, dazu konnte die Beraterin Marianne Jaggi, Sozialarbeiterin HFS mit entsprechender Zusatzausbildung, eingestellt werden.

Die Fachkommission für Ehe, Partnerschaft, Familie kam an vier Sitzungen zusammen. Sie bildet seit Jahren ein wichtiges beratenden Gremium für die Beauftragte.

In der Stiftung Familienhilfe hat die Beauftragte einen statutarischen Einsitz. Es waren mehrere Sitzungen nötig damit die zahlreichen Gesuche behandelt werden konnten.

¹ GEF: Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern

Öffentlichkeitsarbeit

Die EPF Tagung im Jahr 2010 stand unter dem Thema "Prägungen in unserem Leben" mit der Referentin Noa Zanolli, Ethnologin und Mediatorin.

Die Beauftragte verfasste drei juristische Kolumnen für die Zeitschrift "EinElternForum".

Die zahlreichen Veranstaltungen und Kurse der Beratenden werden separat im Jahresbericht aufgeführt.

Bern, im Juli 2011

Miriam Deuble